

Gemeindewahlen 2010 Wie sich die Parteien vorbereiten – die «Elefantenrunde» mit CVP, FDP, SP und SVP

Einig in der Abwehr von Parteilosen

Im Frühling 2010 werden in den elf Gemeinden des Bezirks Meilen alle Kommunalbehörden neu gewählt. Die Grossparteien sind sich einig: Parteilose Kandidaten werden nicht mehr unterstützt.

Interview Christian Dietz-Saluz

Interparteiliche Konferenz (IPK) – ein seltsames Konstrukt: Hier sitzen die am Tisch beieinander, die sich auf der Strasse konkurrieren. Welchen Zweck erfüllt die IPK?

Bettina Schweiger (FDP): Wir haben alle das gleiche Interesse neben der Konkurrenz: den Dienst an den Wählerinnen und Wählern. Darum werden auch gemeinsame Wahlbroschüren erstellt, damit der Bürger nicht zu stark mit Einzelbroschüren bombardiert wird.

Nicole Lauener (CVP): Ich finde es wichtig, dass die Parteien im Bezirk Meilen sich austauschen. Das heisst nicht, dass wir überall gleicher Meinung

sind. Es gibt aber durchaus Themen, die im Bezirk Meilen alle betreffen und bei denen eine ähnliche Meinung besteht – zum Beispiel beim Südanflug. Im Vordergrund steht, dass es Parteien gibt und dass sie das politische Interesse bei den Bürgern wecken wollen.

Hanspeter Göldi (SP): Wichtig ist, dass man die Leute erst einmal aktiviert, damit sie sich politisch betätigen. Dann ist es selbstverständlich unser Ziel, dass sie sich auf unsere Seite schlagen. Aber grundsätzlich ist das Problem, dass sich die Leute nicht für Politik interessieren. Darum ist es wichtig, dass sich alle Parteien darum kümmern. Dann ist die Gefahr geringer, dass jemand gewählt wird, der in einem Schnellschuss eine Meinung vertritt, aber keine langfristigen Lösungen vorzuweisen hat.

Theres Weber (SVP): Das ist einer der wichtigen Faktoren der IPK: den Leuten zeigen, dass es Parteien gibt. Diese haben unterschiedliche Grundhaltungen, können aber am gleichen Tisch zusammensitzen. So funktioniert unser politisches System: Es werden Leute aus verschiedenen Parteien durch die Bür-

ger in ein Gremium gewählt – in Gemeinderat, Schulpflege oder in eine Kommission. Und dort müssen sie sachpolitisch und lösungsorientiert zusammenarbeiten.

Das heisst, Sie wollen durch ein gutes Beispiel der Kooperation das Funktionieren der Demokratie vorzeigen?

Lauener: Ja sicher, absolut.

Schweiger: Das ist ein Mittel gegen die Resignation. Die Parteien liefern gebündelt Lösungsvorschläge für unsere Probleme. Um das zu zeigen, bietet die IPK eine gute Plattform.

Weber: Unsere Demokratie funktioniert nur mit Parteien. Wir sollten stolz sein auf die Möglichkeiten der Mitsprache und diese auch pflegen – im Parteilieben wie in der IPK oder in Behörden.

Lieber jemand von einer anderen Partei gewählt als ein Parteiloser: Ist das so?

Lauener: Das kommt natürlich auch auf die politische Ausrichtung an, aber im Grundsatz kann ich dem zustimmen.

Göldi: Bei Parteilosen habe ich meine Bedenken. Es besteht vor allem die Gefahr der Einwegpolitik. Wenn sich jemand nur wegen eines Themas profilieren möchte und deshalb in den Gemeinderat will, dann habe ich etwas dagegen. Wir brauchen Leute in den Gremien, die ganzheitlich denken.

Lauener: Ich bin der Meinung, im Bezirk Meilen gibt es für alle eine Partei, mit der man sich in den grossen Zügen einverstanden erklären kann. Das bedeutet auch, ein Commitment abzugeben: Für die Parteien ist es auch schwierig, Parteilose zu unterstützen, weil diese Kandidaten nicht fassbar sind. Man unterstützt sie zwar, aber wenn sie gewählt sind, bleibt der Austausch vage. Wer parteilos ist, hat keine Hausmacht.

Weber: Parteilose haben keine Rückendeckung und sind oft auch politisch zu wenig profiliert. Wer in einer Partei ist, kann beim Argumentieren aus dem Vollen schöpfen, auch wenn er oder sie sich mal hier, mal dort von der Partei abgrenzt. Das fehlende politische Profil von Parteilosen führt oft dazu, dass diese Leute bei Entscheidungen einmal auf der einen und dann wieder auf der andern politischen Seite stehen. Für Bürgerinnen und Bürger sind sie daher nicht einschätzbar. Dies kann nicht das Ziel einer politischen Behörde sein.

Was spricht für die Partei?

Schweiger: Ein einzelner Parteiloser in einem Gremium hat es viel schwerer bei der Meinungsbildung als einer, der zur Parteilosis zurückgehen und sich von Experten beraten lassen kann. Das gibt Halt und Profil. Das ist ja die Stärke der Partei, dass sie den Gewählten mit Informationen hilft, viel Hintergrundarbeit leistet. Sonst artet das Milizamt in zu grosse Arbeit aus.

Göldi: Das Wichtigste ist sicher das Beziehungsnetz, das man in einer Partei besitzt. Für jedes Fachgebiet gibt es in einer Partei eine Auskunftsperson. Das bedeutet nicht, gleich alles eins zu eins zu übernehmen. Aber ich bin als Gewählter dann doch von jemandem informiert worden, der mir politisch relativ nahe steht. So kann ich mir viel schneller ein Bild machen, als wenn ich es alleine erarbeiten müsste.

Sie hätten also lieber einen SVPLer im Gemeinderat als einen Parteilosen?

Göldi: Das ist jetzt vielleicht etwas hart gesagt...

Weber: Da bin ich ehrlich: Ich hätte wirklich lieber ein SP-Mitglied im Gemeinderat als eine parteilose Vertretung. Ich erlebe es immer wieder, dass

sich Parteilose im Wahlkampf sehr nahe an die SVP lehnen und nach der Wahl nicht bürgerlich politisieren. Das ist nicht ehrlich. Bei einem SP-Politiker weiss ich, wo er oder sie steht. Es ist einfacher, bei einem Thema einen gemeinsamen Weg zu finden, weil ich weiss, wer mein Gegenüber ist, wo man Lösungen finden kann und wo nicht. Im Kantonsrat gibt es keine Parteilosen, und wir erarbeiten selbst in 15er-Kommissionen Lösungen.

Lauener: Bei Verhandlungen mit parteilosen Kandidaten kommt bald einmal die Frage, ob man erwarte, der CVP beizutreten. Dann sage ich immer, es kommt uns entgegen, wenn deine Gesinnung unseren Vorstellungen entspricht. Schön, wenn er sich für uns entscheidet. Aber wichtiger ist mir, dass jemand, der sich politisch engagieren will, sich in einer Partei engagiert. Ich gebe auch gerne die Telefonnummern von einer anderen Partei weiter. So kann man den Parteilosen den Wind aus den Segeln nehmen.

Wie sieht es mit parteiähnlichen Gruppierungen aus wie Forum 5W Zollikon, Gemeindeverein Herrliberg oder Bürgerforum Küsnacht: Anerkennen Sie diese Gruppierungen als «Parteien»?

Schweiger: Mit dem Gemeindeverein Herrliberg gibt es ein Problem, er nimmt nicht Stellung zu politischen Geschäften. Er bietet zwar ein Forum zum Diskussionsaustausch, man kann sich unabhängig eine Meinung bilden, aber der Gemeindeverein fasst keine Parolen. Dies im Gegensatz zum Forum 5W in Zollikon und zum Bürgerforum Küsnacht. Doch die beiden unterscheiden sich auch wieder. Das Forum 5W ist parteiähnlich, während das Bürgerforum in Küsnacht wie neu auch in Erlenbach einen Topf der Unzufriedenen darstellt. Und dort setze ich meine Fragezeichen, was genau die politischen Inhalte sind.

Lauener: Im Forum Erlenbach gibt es auch Mitglieder, die sich sonst parteipolitisch engagieren – von der FDP, SP, CVP. Die nehmen am Forum teil im Sinn einer Informationsbeschaffung, was die Menschen in Erlenbach bewegt. So finden sie den politisch kleinsten gemeinsamen Nenner. Sie bilden aber niemals eine homogene Gruppe, die auf derselben Welle schwimmt.

Weber: Diese Gebilde haben kein Programm wie eine Partei. Darum stellen sie für mich nicht nur den Topf der Unzufriedenen dar, sondern auch den Topf derer, die sich nicht wirklich entscheiden können oder wollen. In der Politik muss man sich entscheiden, auch wenn es nicht immer leichtfällt.

Schweiger: Beim Bürgerforum Küsnacht stosse ich mich daran, dass es sich hier um ein Phänomen der Überalterung handelt. Eine Partei hingegen versucht immer auch jüngere Generationen einzubinden. Das ist für mich als Präsidentin der Bezirks-FDP wichtig, sonst befinden wir uns nur noch im Zustand der Bewahrung, in dem sich nichts mehr bewegt. Immerhin wollen wir auch für die nächsten Generationen Entscheidungen treffen. Die Jungpolitiker von heute sind wichtig für das Erfolgsmodell Schweiz der kommenden Generationen.

Göldi: Für uns in der SP ist es gerade dort, wo diese Gruppierungen aktiv sind, sehr schwer Fuss zu fassen. Denn viele wollen lieber dort mitpolitizieren statt bei der SP aktiv mitzumachen.

Schweiger: So wie das Forum 5W, das meiner Ansicht nach zur SP ausgerichtet ist.

Göldi: Richtig, deren Mitglieder wollen sich nicht eindeutig deklarieren.

Kommen aus der IPK Bezirk Meilen Anweisungen an die Ortsparteien?

Schweiger: Die FDP als liberale Partei ist stark dem Subsidiaritätsprinzip verpflichtet. Wir lassen unseren Ortsparteien viel Freiheit. Was wir versuchen, ist Plattformen organisatorischer Art zu bieten und Hilfe zu leisten, wenn gewünscht. Ich schwätze keiner Ortsparteien selber entscheiden.

Lauener: Mir geht es nicht ums Einmischen, sondern ich sehe die CVP-Bezirkspartei als Dienstleistung für die Ortsparteien. Wir stellen ihnen gewisse Tools zur Verfügung. Ob sie diese beanspruchen wollen, müssen die Ortsparteien selber entscheiden.

Göldi: Es gibt sicher keine Direktiven von der Bezirks-SP an die Ortsparteien. Aber wir bieten Beratung und Hilfestellungen an. Und wenn in einer Ortspartei keine Einigkeit herrscht, können wir vermitteln. Ich würde auch nie bei der Aufstellung von Kandidaten für Gemeindebehörden mitreden oder gar mitbestimmen. Das ist unmöglich.

Weber: Ich glaube auch, dass die Gemeinden für Anweisungen viel zu unterschiedlich sind. Was in Hombrechtikon funktioniert, gelingt vielleicht in Zollikon überhaupt nicht. Dafür sind die Gemeinden viel zu eigenständig, und das ist gut so. Die SVP bietet im Hinblick auf die Gemeindewahlen 2010 Aus- und Weiterbildungen für Kandidaten und Interessierte an. Aber das ist ein Angebot, kein Zwang.

Es gibt also keine Abmachungen à la «in Meilen dürft ihr den Gemeindepräsidenten haben, dafür wollen wir in Herrliberg nicht bekämpft werden»?

Göldi: Nie, das funktioniert über die Gemeindegrenzen garantiert nicht.

Versucht man in der IPK Kampfwahlen aus dem Weg zu gehen?

Weber: Ich finde Kampfwahlen etwas Interessantes, eine Chance, die wir anbieten und nutzen sollten. Der Bürger hat das Recht zur Wahl und damit auch die Pflicht zur Entscheidung. Schweiger: Kampfwahlen machen den Wähler aktiv, sonst konsumiert er bloss.

Zeichnen sich schon Kampfwahlen um ein Gemeindepräsidium ab?

Schweiger: Bis Ende Jahr werden wir wissen, wer wo kandidiert. Dann werden alle Karten auf den Tisch gelegt.

Lauener: Spannend wird es, wo sich viele Parteilose in Behörden befinden. Wird sich das verändern?

Versucht man Parteilose vor den Wahlen an die Partei zu binden?

Weber: Das ist schwierig, da bisherige Parteilose sagen: «Ich kann nicht, ich bin ja parteilos gewählt worden.» Neue Kandidaten versuchen wir selbstverständlich zur Mitgliedschaft zu bewegen, wenn sie von uns unterstützt werden möchten.

Göldi: Ich könnte mir vorstellen, wenn jemand in den letzten vier Jahren gute Arbeit geleistet hat und uns nahesteht, dass wir ihn oder sie zu überzeugen versuchen, dass politisieren in einer Partei mehr Spass macht.

Lauener: Ich stelle fest, dass in Erlenbach die Stimmung nicht mehr wie vor vier Jahren ist. Parteilosen wird die Wahl nicht mehr so einfach gemacht wie damals, als der Grundtenor im Dorf lautete: «Es kann nur besser werden».



Bettina Schweiger (Herrliberg, Präsidentin FDP Bezirk Meilen): «Die Parteien liefern gebündelt Lösungsvorschläge für unsere Probleme.» (Gerda Liniger)



Nicole Lauener (Erlenbach, Präsidentin CVP Bezirk Meilen): «Für die Parteien ist es schwierig, Parteilose zu unterstützen, weil diese Kandidaten nicht fassbar sind.»

«Parteilose haben keine Rückendeckung und sind zu wenig profiliert.»

Theres Weber (SVP)

«Bei Parteilosen besteht vor allem die Gefahr der Einwegpolitik.»

Hanspeter Göldi (SP)